

he? Um seinen kranken Vetter zu besuchen? — Wir reisen nach der Residenz, verstanden?"

„Zu Befehl, mein gnädigster Herr!“
„Bin nicht gnädig, zum Henker damit,“ schrie der Graf, „magst den jungen Herrn so tituliren — bin der Majoratsherr, der Graf! — und noch Euer Gebieter, Ihr scheinheiliges Duckmäuservolk, das hinter meinem Rücken Verschwörungen anzettelt.“

„Oho, Herr Graf, das geht zu weit,“ rief Brigitta, voll Empörung sich erzengerode vor ihn hinplanzend, „sehen wir beide, der Frank und ich, wie scheinheilige Duckmäuser und Verschwörer oder so dergleichen aus? Sind unter diesem Dach mit Ehren alt und grau geworden, ja, das sind wir, wenn der Herr Graf auch noch so zornig dreinschaut, und haben Dero gnädigem Herrn Vater schon gedient, wenn wir auch entschlossen sind, keinem andern Majoratsherrn fernher noch zu dienen.“

Der Graf hatte ihren zornigen Erguß ruhig angehört, jetzt zog es wie ein Lächeln über sein finsternes Gesicht.

„Na, Alte, hast mich schon abgetrumpft, he?“ brummte er, sie nachdenklich anblickend, „warum willst Du meinem Nachfolger nicht dienen? sprich!“

„Weil's mir nicht gefallen wird, Herr Graf,“ versetzte Brigitta resolut, „möcht' um alles in der Welt der Tochter von jener Frau nicht unterthänig sein, welche einst meinen guten Herrn so unglücklich gemacht hat.“

Frank hob über solche beispiellose Redheit entsetzt die Hände empor, während der alte Graf die Farbe wechselte und mit einem grunzenden Wuthlaut die geballte Faust gegen Brigitta ausstreckte.

„Was sagt diese alte Heze dort?“ schrie er plötzlich wild, „ich wäre unglücklich gewesen?“

„Jawohl, Herr Graf! — und die Heze hat recht,“ nickte Brigitta furchtlos. „Sie werden eine alte Dienerin deshalb nicht zu Boden schlagen. Ich hasse alles, was den Namen Einsiedel trägt, weil das selbe dem Haus Dürrenstein nur Unheil bringen kann, und ich weiß, daß der selige Eustachius auch nicht sonderlich davon erbaut gewesen ist, obwohl er den Grafen Albrecht sehr lieb hatte. Und soll ich sagen, was der Frank und ich miteinander abgekartet haben, Herr Graf?“

„Na, heraus damit, die Alte ist ja förmlich vom Bösen besessen — solch ein Mundwerk!“

Der Graf stieß diese Worte mit sichtlicher Anstrengung hervor und begann mit nervöser Hast seinen Bart einzuslechten, während Frank, der gegen Brigitta eine feige Memme genannt werden konnte, vergebliche Abmahnungszeichen hinter dem Rücken des Grafen machte.

„Na, ich will von vornherein es nur gestehen, daß ich die eigentliche Anstifterin des Planes bin,“ begann Brigitta mit großer Ruhe, „dieweilen es mir seit der Ankunft des jungen, gnädigen Herren nicht ganz geheuer im Schloß vorgekommen ist, Herr Graf! Da bedauerte ich denn heute, daß der Bruder Eustachius habe sterben müssen, der einzige, zu welchem der Herr Graf Vertrauen gehabt und meinte, so hin und herfindend, daß ein Pfarrer der beste Rathgeber auf Erden sei und daß der Herr Pfarrer Vinzenz in der Residenz just der rechte sein müßte für unsern Herrn Grafen. Ich getraue mir aber nicht, ihn vorzuschlagen, und weil der Frank in dieser Hinsicht ein altes Weib ist —“

„Brigitta!“ unterbrach der Kammerdiener sie erregt. „Schweig, Frank!“ gebot der Graf, ohne eine Miene zu verändern, „sie hat recht, Du bist ein altes Weib und die Brigitta besitzt Courage. Weiter!“

„So schlug ich den Urlaub zum kranken Vetter vor, um durch Frank den Pfarrer Vinzenz zu bitten, hierher zu kommen und unserm Herrn mit Rath und That beizustehen.“

„Ist das alles?“ fragte der Graf, als die Alte schwieg.

„Alles, Herr Graf!“

„Nein, nicht alles,“ rief jetzt Frank mit kühnem Anlauf, „die Jungfer Brigitta ist nicht bei der Wahrheit geblieben.“

„Aha, jetzt fangen wir die Fälschin,“ lachte der Graf, ingrimmig seinen Bart wieder aufschleudend, „dem Verschwörer schlägt das Gewissen.“

„Ach Herr Graf!“ fuhr Frank demüthig fort, „nicht die Brigitta, ich selber wahr's, welcher das mit dem Herrn Pfarrer Vinzenz erlann — die Gute will alle Schuld auf sich nehmen, obwohl sie mich schwer beleidigt hat von wegen der Courage.“

„Und das wiederum alles?“ fragte der Majoratsherr, ihn scharf anblickend, und den Bart streichend.

„Alles, Herr Graf!“

„Om, wunderliches Volk!“ brummte der tolle Dürrenstein, die beiden Alten eine Weile betrachtend, worauf er sich rasch der Thür zuwandte, um den seltenen Tropfen in seinem Auge, welchen die Treue dieser Menschen ihm ausgepreßt, zu verbergen. „Komm, Alter!“ brummte er leiser als gewöhnlich, „es ist Zeit zur Reise.“ Dann schritt er hastig hinaus, von Frank gefolgt, welcher einen bedeutungsvollen Blick mit Brigitta gewechselt hatte. „Reide dem Grafen Albrecht, daß ich ihn zu sprechen wünsche“, rief der alte Graf im Vorbeigehen einem Diener zu und trat dann rasch in sei Zimmer, wo er ein offen auf dem Tisch liegendes Telegramm ergriff, dasselbe noch einmal nachdenklich, gleichsam mit prüfendem Blick überflog und es dann wieder kopfschüttelnd auf den Tisch warf.

Das kurze Telegramm lautete: „Herr Graf! Leonies Tochter ist in großer Gefahr, kommen Sie sofort. Nachricht — Nembertitzplatz Nr. 3.“ Eine Unterschrift war nicht vorhanden und diese anonyme Depesche durchaus geeignet, Unruhe und Mißtrauen hervorzurufen.

„In welcher Gefahr konnte Regina sich befinden? War sie krank? Warum wandte ihr Vater sich nicht direkt an ihn? Was sollte die fremde Adresse bedeuten?“

Der alte Dürrenstein kannte keine Furcht — selbst das Wort als solches war ihm verächtlich, und doch fühlte er sein Herz bei jenen Zeilen unruhig, fast ängstlich klopfen und ein unheimliches Gefühl, das er vergeblich zu bannen suchte, sich wie ein Alp auf seine Brust legen.

Er hatte sich in seinen Zwinger begeben, um in die stille Winterlandschaft hinauszublicken und den unheimlichen Geist, welcher von ihm Besitz genommen, durch einen festen Beschluß zu bezwingen und zu bannen. Es war ihm gelungen; ohne dem Resten den Grund seiner Abreise mitzutheilen, wollte er der geheimnißvollen Depesche Folge leisten und jene Gefahr, worin Regina schweben sollte, näher ins Auge zu fassen.

Der Postbeutel hatte ihm ebenfalls eine wichtige Mittheilung gebracht, wie die kluge Brigitta richtig genug vorausgesehen. Es war ein Schreiben von seiner Schwägerin eingetroffen, worin ihn diese auf seine formelle Einladung zur Vermählung ihres Sohnes mit zuckersüßen Worten benachrichtigte, daß ein längeres Leiden zu ihrem größten Schmerz sie nöthige, seine freundliche Einladung abzulehnen, daß sie aber ihrem Sohn Franz, welcher sich augenblicklich in London befinde,

so gleich darüber geschrieben habe und dieser sich jedenfalls glücklich preisen werde, der Vermählung des heimgekehrten Bruders beizuwohnen zu dürfen. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Scheintod. Die Frau eines Geschäftsmannes in Essen leidet schon seit Jahren an heftigen Krampfanfällen, zu denen sich in letzter Zeit noch ein besonderes inneres Uebel gesellte. Am vergangenen Sonntag und Montag war die Kranke so elend, das stündlich der Tod erwartet wurde. Am Montag Morgen hörte der eben im Laden beschäftigte Mann plötzlich aus dem Krankenzimmer einen geläuteten Schrei, er eilt herbei und findet seine Frau in den letzten Zügen; wenige Sekunden, und sie hatte ausgelitten. Der gleich herbeigeeilte Arzt kam zu spät, der Tod war schon eingetreten. Der Mann traf die erforderlichen Anordnungen zur Beerdigung u. und saß am Nachmittage des folgenden Tages nachdenklich über seine jetzige Lage in seinem Wohnzimmer. Plötzlich ertönt aus dem in der oberen Etage belegenen Zimmer, in dem die Leiche lag, wieder ein geläuteter Schrei, indem er sofort die Stimme seiner Frau erkennt. Mit einigen Sägen war der vor Schrecken zitternde Mann oben und — findet seine todt-gemeinte Frau aufrecht im Bette sitzen. Sie war scheintodt gewesen, hatte in diesem Zustande mit klarem Bewußtsein Alles gehört, was um sie vorgegangen, das Weinen und Beklagen ihres Mannes und ihrer Kinder, die Vorbereitungen für ihre Beerdigung u., war aber vollständig unfähig gewesen, sich nur im geringsten zu regen. In diesem Zustande hat die Frau über 36 Stunden gelegen.

* Von der bayerisch-böhmischen Grenze. Die Grenzollbeamten wissen es nur zu gut, daß die Damenwelt ein sehr ausgeprägtes Talent besitzt, die Zollgesetze zu umgehen, giebt doch die Mode selbst Gelegenheit genug, Toiletteartikel, die mit hohem Zoll belegt sind, unter den Kleidern zu verbergen. Es ist nicht selten vorgekommen, daß Damen in ihren Hüten ganz beträchtliche Mengen Seidenwaaren oder früher unter den Krinolinen Kleiderstoffe, ja selbst Schuhwaaren verbargen. Deshalb werden gerade die Damen mit hohen Hüten und Tournüren ganz besonders beobachtet. Im Oberkontrollbezirk Waidhaus wurden kürzlich zwei Damen angehalten, welche zusammen 25 Pfd. Seidenspitzen, die sie in Böhmen angekauft hatten, unter den Kleidern verborgen hielten. Der dafür zu entrichtende Zoll würde über 100 Mk. betragen haben. Die Schmugglerinnen wurden natürlich von Frauen durchsucht. Die Spitzen wurden weggenommen, außerdem aber müssen die Damen gegen 550 Mark Strafe zahlen. Wie viele Spitzen werden wohl aus Böhmen herübergeschmuggelt, ohne daß die Thäter den Grenzbeamten in die Hände fallen.

* Als der Müller Thorn in der Nähe von Lodz spät Nachts von einer Reise heimkehrte, fand er seine Frau, seine vier Kinder, Mägde und Müllergesellen, im Ganzen 10 Personen, ermordet. Nur ein lebendes Wesen war in der Mühle, ein fremder Hund, den die Mörder angebunden und vergessen hatten. Bald erschien die Polizei aus dem nächsten Städtchen zu Pferde und setzte den fremden Hund auf die Spur, er lief zu einem Gehöfte in einem benachbarten Dorfe, die Polizei zu Pferd hinter ihm drein. Dem Bauern wurde auf den Kopf zugejagt, er sei der Räuber und Mörder; überrascht gestand er, mit mehren Mitschuldigen die Müllersleute ermordet zu haben, um 7000 Gulden zu rauben, die er im Besitze des Müllers glaubte, und nannte auch seine Spießgesellen.

Zum Palmsonntag.

Was du herbeigesehnt in raschem Flug,
Errungen ist's, dein Lebensbächlein trug
Gemach herauf im leichten Wellenspiel
Dich an das erste blumenreiche Ziel.

Das Leben aus der Ferne nur zu seh'n,
In seinem Borhof harrend nur zu seh'n,
So viele, lange Jahre Kind zu sein,
Das schnürte dir das Herz in Fesseln ein.

Mit diesem Tage sind sie abgestreift;
Du bist nicht Kind mehr, und dein Auge schweift
Weit, weit hinaus vom engen Vaterhaus,
Weit in das Leben, in die Welt hinaus.

Wie liegt so sonnig die vor deinem Blick!
Wie willst du eifrig jagen nach dem Glück!
Erjagen mußt für immer du und bald
Die zauberreiche, goldene Gestalt.

Gemach, gemach! Es giebt ein zwiefach Glück.
Das eine ist vom andern nur ein Stück.
Rähm', junger Wandrer, deine Ungeduld,
Der Uebel größtes ist und bleibt die Schuld.

Halt' erst den Schwur, den heut' du am Altar
Dem Herrn wirst schwören, der da ist und war.
Al' Außenglück verwittert, wie Gestein,
Dir doch, ist nicht das innere auch dein.

Hast du nicht Eltern, deren Hoffen du?
Daß sich's erfülle, gib dein Theil dazu,
Willst Thränen du in ihren Augen seh'n,
Weil du gefallen, weil's um dich gescheh'n?

So such' das Glück, wo es zu finden ist.
Du hast's bei deinem besten Freund, dem Christ.
Gewißlich ist der Seele Friede dein,
Wirst du getreu bis in den Tod ihm sein! (Eg. Tgbl.)

(Das beste und billigste Hausmittel.) Dresden.

Nachdem ich seit langer Zeit leidend bin und viele mir angerathene Mittel und Hülfen gegen mein hartnäckiges Magenleiden erfolglos blieb, nahm ich aus eigenem Antrieb Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen. Schon nach der ersten Schachtel, welche ich für M. 1 in der Apotheke erhielt, trat Besserung ein. Ich konnte keinen halben Zwieback noch sonst einen Bissen essen, ohne daß es mir Magendrücken verursachte. Dabei hatte ich gar keinen Appetit, heftige Kopfschmerzen und große Schwäche. Mein Mann und Kinder freuen sich, daß ich wieder Lust und Muth habe und wieder essen kann und Viele, deren Mitleid ich erregte, sind vergnügt, daß es mir besser geht, was ich nächst Gott Ihren Schweizerpillen zu verdanken habe. Frau D. Rudolph, Mathildenstraße 12. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug Rich. Brandt's trägt.